

MDR

CDU will mehr Sächsisch im Fernsehen

Die sächsische CDU fordert, zukünftig stärker als bisher die im MDR „Sendegebiet beheimateten Dialekte“ zu pflegen. „Sächsisch ist zwar nicht beliebt. Das liegt auch an Walter Ulbrichts Aussprache. Trotzdem hat der MDR die Aufgabe, die Identität der Zuschauer zu stärken“, sagt Steffen Heitmann, CDU-Landtagsabgeordneter in Dresden, einst Kandidat für das Amt des Bundespräsidenten. Laut einer Umfrage empfinden 30 Prozent der Deutschen den sächsischen Dialekt tatsächlich als „besonders unsympathisch“. Die CDU sieht den Bayerischen Rundfunk als großes Vorbild in Sachen Dialektpflege. „Dort nuschelt Ottfried Fischer bayerisch zur Hauptsendezeit. Im sächsischen ‚Tatort‘ dürfen, wenn überhaupt, nur Nebenfiguren mit sächsischer Färbung sprechen. Das ist doch skandalös“, findet Heitmann. Beim MDR heißt es, die Prüfung



DDP / JULIEN BILD

Sachsenwerbung

der Frage, ob Sendungen mit sächsischer Sprachfärbung ausgestrahlt werden könnten, habe kurz vor dem Abschluss gestanden. Doch dann sei die Nachricht gekommen, dass Sächsisch der unsympathischste deutsche Dialekt sei. Man prüfe nun weiter.

ARD

SWR wehrt sich

In einem vertraulichen Brief weist der LSWR-Intendant und ARD-Vorsitzende Peter Boudgoust die Kritik der FDP am SWR-Polit-Talk „2+Leif“ zurück. Dort war die FDP-Politikerin Silvana Koch-Mehrin eingeladen und von Moderator Thomas Leif zum Vorwurf ihrer mangelnden Präsenz im Europaparlament befragt worden. FDP-Generalsekretär Dirk Niebel kritisierte, dieses Thema sei vorher nicht abgesprochen gewesen. Boudgoust weist den Vorwurf „deutlich zurück“ und hält entgegen, dass sich „die Arbeitsweise der Redaktion und des Moderators“ an „professionellen Kriterien“ orientiere, wie man „sie von kritischen Journalisten erwarten“ dürfe.



Kahn

CASTING-SHOWS

„Die Änderungen sind marginal“

Ex-Nationaltorhüter Oliver Kahn, 40, über den schwierigen Start seiner Sendung „Kahn – das Treffen am Drachentor“ im chinesischen Fernsehen, aus der beispielsweise eine Szene entfernt wurde, in der zwei junge Finalisten gemeinsam mit blonden Mädchen in einem Restaurant in Shanghai ausgehen durften

Kahn: Eher das Gegenteil. Die Menschen sind unglaublich offen und wollen alles aufsaugen und wissen. In China weht ein ganz eigener Wind.

SPIEGEL: China als harmloser, wissbegieriger Staat?

Kahn: Ich schaue eher auf die Menschen und nicht auf den Staat. Und ganz ehrlich: Es ist sehr schwer, sich ein umfassendes Bild von diesem Land mit seinen 1,3 Milliarden Menschen zu machen. Jetzt habe ich die Gelegenheit dazu. Die Jugendlichen lernen enorm rasch. Ich bin ein bisschen verwundert, wie oft sich manch einer im Westen anmaßt, über China zu richten, ohne jemals dort gewesen zu sein.

SPIEGEL: Können Sie sich Ihr Torwart-Casting auch im deutschen Fernsehen vorstellen?

Kahn: Zunächst haben wir Asien im Blick. Dort hat der Torwart einen ganz anderen Stellenwert als in Europa. Auch ist der TV-Markt ein ganz anderer. Dort geht es in Casting-Shows nicht darum, Menschen zu demütigen. Die Art und Weise, wie Kandidaten in Casting-Shows in westlichen Ländern oft vorgeführt werden, stößt dort auf eine große Ablehnung. Das ist mit der Mentalität der Asiaten schwer vereinbar. Allein deshalb hinkt ein Vergleich mit typischen Casting-Formaten, wie sie aktuell hierzulande laufen.

SPIEGEL: Gerade ist Ihre Torwart-Casting-Show in China angelaufen. Die Sendung war kurz vor dem Start überraschend abgesetzt worden und durfte jetzt nur leicht zensiert auf den Sender. Wissen Sie, was die Verantwortlichen wirklich gestört hat?

Kahn: Da waren wir zunächst auch überrascht. Für Casting-Sendungen braucht man aufgrund des unglaublichen Erfolgs von „Super Girl“ in China Genehmigungen. Der Sender hat zunächst gedacht, dass unsere Wettkampf-Show nicht darunterfällt, zumal sie auch nicht live gesendet wird. Da gab es eben ein paar unterhaltende Elemente, die in den Augen der Behörden nicht in das Konzept einer Wettkampf-Show passten. Die gewünschten Änderungen sind aber bisher marginal. Aber ich bin Sportler und weit weg davon, derlei gleich zu politisieren.

SPIEGEL: Sie sind in China sehr populär. Haben Sie das Gefühl, dass man Sie deshalb seitens der Zensoren kritischer behandelt als andere?